

Michael Krüger

Gedichte

Ins Reine

Ins Reine

Was haben meine Kindheit nachgeholt
mit unüberborenen Dingen.

Einem Tannen Zapfen, Brotkrumen,
Schlüssel, einem schwarz geäderten Stein,
alles was im Haus in und bewegt ist.

Nur haben die Dinge die Neigung,
nach eigenem Belieben zu handeln,
hied die Baten, die ich auslegen wollte,
reist sich ständig vor und mich.

Ich sehe das, was es nicht mehr bin,
aber ich sehe mich nicht.

Ein Apfel rot traurig von Fries
und brüht wie Wölfe brechen,
Wenn man die Lang nicht kennt.

Über das den Vögeln, das Gehebel
ins Reine zu schreiben, auf die in

Verlaß.

Suhrkamp

SV

Michael Krüger
Ins Reine
Gedichte

Suhrkamp Verlag

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz und Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42165-9

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Ins Reine

I

»Man kann müde werden vom Schauen,
auch wenn man nichts sucht.«

Ludwig Wittgenstein, Vermischte Bemerkungen

Flohkraut

Manchmal denke ich an Flohkraut,
das, wenn ich mich richtig erinnere,
in meiner Jugend an Grenzsteinen wuchs,
die zu eigenen Gunsten versetzt worden waren.

Darauf stand Todesstrafe in manchen Fällen.

Flohkraut, eine nicht besonders liebliche Pflanze,
die heute kaum mehr erkannt wird.
Aber sie existiert noch! Als ich kürzlich versuchte,
mein Leben etwas zu ändern, sah ich sie blühen.

Sommerwende

Der Sommer hält eine Vorlesung
über den Tod, und alles hört zu.
Am Brunnen steht ein alter Mann
und trinkt, von der Hand in den Mund,
mit sich im Reinen. Die unerträgliche Last,
eine Sprache zu finden, die entspricht.
Ein Kind läuft vorbei, die Knie aufgeschlagen.
Es schweigt. Es will die Stille nicht stören.

Auf dem See

I

Die Zeit schwimmt achtlos
an uns vorbei,
gegen die Wellen, die sich
hinter dem Boot wieder treffen,
ohne nachtragend zu sein,
während wir in diesem Boot
sitzen und rudern,
auf einen Punkt zu am Ufer,
der kleiner wird
bei kürzer werdendem Abstand.

II

Über uns schludrige Wolken,
von einem närrischen Föhn
über den Himmel gejagt.
Erregt und streitsüchtig das Wasser,
und späte Vögel,
die über die Wellen flitzen.
Menschen lagen am Ufer
wie träge Sommerfliegen,
als wir abstießen vom Steg
lange vor dem Gewitter.

III

Wie Gras sieht das Wasser aus,
graues Gras, an der Wurzel gepackt.

Tübingen, im Januar

für Georg Braungart

Schneelos der Himmel,
in der Takelage der Reben
kommt der Tag ans Licht.
Lebensmüd arbeitet vor mir
das Holz vom vergangenen Jahr.
Wie totgeschlagen die Zeit,
wie geschwollen die Sprache.
Es mag Ihnen seltsam vorkommen,
aber auch Krähen haben ein Herz.
Das ist, in wenigen Worten,
die wahre Geschichte meines Lebens.

Über Schatten

Ich kannte die guten und die schlimmen Schatten,
die raumlosen Schatten der Träume, in denen Theologen
um einen Zankapfel streiten, und den Schatten,
den Fische werfen und eilige Fliegen.
Mein Großvater mischte Schatten in die Saat,
damit etwas wächst, was nicht umsonst ist,
und die Spreu sich vom Weizen nicht trennt.
Und einmal sah ich den Schatten von Vögeln,
der hing an den Steinen wie die Wolle am Strauch.
Ab heute wirft auch mein Schlaf einen Schatten
in die immer lichtloser werdende Welt.

Am Meer

I

Am Ufer winzige Feuer,
in denen Briefe verbrennen.
Liebesbriefe,
undatiert und unverständlich.
Ein Kiosk, blau angestrichen,
vor dem betongrauen Meer,
davor ein geldgieriger Stuhl.
Man ahnt, daß der Horizont
auch ohne uns wandert.
So sitzen wir uns gegenüber,
das Meer und ich,
das eine dem anderen
ein finsterer Spiegel,
und haben Redeverbot.

2

Der heilige Franziskus, heißt es,
habe eine Woche lang
vom Zirpen der Zikade leben können.
Und ich höre mir täglich
das Gebrüll der Wellen an.

Sind das Möwen
über dem dunklen Wacholder,
nah bei den offenen Gräbern?
Früher gab es hier Störche,
die haben das Totenbuch geführt,
da war die Luft noch rein
überm Meer.

Nächtlicher Garten

»Du bist ein Schatten am Tage
und in der Nacht ein Licht.«

Friedrich Rückert

Die Äste des Ahorns so schwer,
daß die Schaukel das Gras sichelt,
das demütige Gras, das an mich denkt,
wenn ich schlaflos dem Regen zuhöre,
der sich davonlügt mit wüstem Geschwätz.
Ade nun zur guten Nacht,
jetzt wird der Schluß gemacht,
und die Propeller des Ahorns pflügen
den weichen Boden mit heißem Begehren.
Die Augen scheuen. Und der Blick, geglättet
von zu vielen nimmermüden Worten,
die sich nie widersprechen,
sucht im Dunkel die unsterbliche Traurigkeit,
um die Ehrfurcht des Staunens zu retten.
Die Nacht trägt zu kurze Kleider,
und ihre Liebe zu dem, was uns schadet,
macht sie dem Tag verdächtig, dem heiligen
Schein über Landschaften, die ich, im Schlaf,
schon aufgegeben hatte.
Wenn die Amseln nicht wären!
Es trauern Berg und Tal, wo ich
viel tausendmal bin drüber gegangen,
an Schlaf war gar nicht zu denken.

Die Wasserläufer

Der Himmel: flüssiger Granit,
und man erschrickt, wenn Vögel
sich aus dieser Masse lösen
und ohne Flügelschlag in weiten Bögen
Kreise um dich ziehn.
Die Makellosigkeit erschüttert dich.

Ich bin am Ufer festgewachsen,
schau den Fischen zu, die unbekümmert
aus dem Wasser schnellen.
In einer Stunde wird es dunkel sein.
Jetzt sehe ich die Wasserläufer,
die in die tintenschwarze Tiefe starren.

Wie Mikroskope stehn sie auf der Oberfläche,
regungslos, in einer Stunde sind sie tot.

Die Vögel

Die Vögel in meinem Garten
führen ein Fahrtenbuch.
Manchmal fliegen sie
bis an die Schmerzgrenze
und bringen Namen heim,
die zu schwer sind
für den Wind, der sie trägt.
Ich sammle sie auf
und lege sie aus
wie die Krumen Brot
für die Vögel.
Am Abend, nach Sonnenuntergang,
ist das Fahrtenbuch leer,
als wären sie nie geflogen.